

Sozialgeschichte der Literatur

zusammengestellt nach Jeßing-Köhnen, Jan-Dirk Müller und Claus-Michael Ort

Nach einer strukturalistischen und werkimmanenten Literaturbetrachtung wirkten Anfang der 70er Jahre viele der bisher vernachlässigten Themenbereiche neu:

Autorenvereinigungen, die Rolle von Verlagen und Buchhändlern, Autorenhonorare, Auflagenhöhen, Nachdruck, Zensur, die Interaktion zwischen literarischer Produktion und veränderten Möglichkeiten medialer Präsentation (vom Buch über Zeitschrift und Rundfunk bis hin zur Literaturverfilmung).

Die sozialen u. institutionellen Bedingungen der Textproduktion u. -rezeption gehörten zwar seit je zum Programm der Literaturwissenschaft, zumindest als Hilfswissenschaft (›Literatursoziologie‹ im engeren Sinne) aber weil die Frage nach dem Verhältnis literar. Texte zu übergreifenden sozialen Prozessen wurde zunächst v. a. von der **marxistischen** Literaturgeschichtsschreibung gestellt (z.B. **Franz Mehring**¹, Georg Lukács), galten sie den zünftigen Germanisten häufig als verpönt.

Die ältere marxistische Literaturtheorie begriff den gesellschaftlichen Gehalt literar. Texte als Ergebnis eines einseitigen Abhängigkeitsverhältnisses: Das (gesellschaftliche) Sein der Produktionsverhältnisse u. Produktivkräfte bestimmt die Objektivationen des Bewußtseins (Religion, Wissenschaften, Künste), die ›**Basis**‹ den ›**Überbau**‹. Zugrunde lag die geschichtsphilosophisch begründete Annahme eines universalen gesellschaftl. Prozesses, der durch sozio-ökonomische Bedingungen determiniert sei. Das Verhältnis von Basis u. Überbau wurde als ›**Widerspiegelung**‹ gefaßt. Unter dieser Voraussetzung waren Texte privilegiert, die jenen Prozeß direkt thematisierten oder als unmittelbare Auseinandersetzung mit ihm verstanden werden konnten, also v. a. ›realistisch‹ erzählende Gattungen. Dieses Modell erwies sich jedoch nicht nur als **ungeeignet für andere Texttypen** (z.B. Lyrik der Avantgarde), sondern überhaupt zur Erfassung komplexerer Phänomene des ›Überbaus‹. Es mußten daher Instanzen der Vermittlung zwischen ›Basis‹ u. ›Überbau‹, einzelner Werk u. ›Totalität‹ der gesellschaftl. Verhältnisse eingeschaltet werden (z.B. das polit. System, die Sprache, die ›Institution Kunst‹ [Bürger 1979]), was endlich zu der eher unverbindl. Auskunft führte, die ökonomische ›Basis‹ bestimme den ›Überbau‹ nur »in letzter Instanz« (**Althusser**²1974).

¹ Franz Mehring gilt als ein führender marxistischer Historiker Deutschlands vor dem Ersten Weltkrieg. Von 1902 bis 1907 war er Chefredakteur der sozialdemokratischen "Leipziger Volkszeitung". Von 1906 bis 1911 lehrte er an der Parteischule der SPD. 1917/1918 war er Mitglied des Preußischen Abgeordnetenhauses. Die Lessing-Legende (1892)

² Louis Althusser (* 19. Oktober 1918; † 23. Oktober 1990) war ein französischer Philosoph. Er gilt als einflussreichster marxistischer Theoretiker der europäischen Philosophie während der sechziger und siebziger Jahre. Althusser war ein Lehrer Michel Foucaults.

Althusser, der unter anderem von der Psychoanalyse Jacques Lacans beeinflusst war, unterzog das Werk von Karl Marx einer strukturalistischen Lesart.

Nachdem Althusser in den marxistischen Diskussionen in der DDR wie auch in der BRD keine große Rolle spielte, scheint sein Werk heutzutage etwas größerer Anerkennung gewiss. In den USA ist es zum Beispiel Judith Butler, die Althusser's Begriff "Anrufung" ("Interpellation") aufgreift und in ihre Subjekttheorie integriert. Die postmarxistischen TheoretikerInnen Ernesto Laclau und Chantal Mouffe greifen außerdem seine Verwendung des psychoanalytischen Begriffs der "**Überdeterminierung**" auf. Elemente sind dann überdeterminiert, wenn sie nicht auf eine einfache Ursache zurückzuführen sind oder eine eindeutige Bedeutung haben, sondern sich aus mehreren Quellen speisen und sich gegenseitig beeinflussen. Nach Sigmund Freud ist

Mit Beginn der 1970er Jahre etablierte sich eine sozialgeschichtliche Betrachtungsweise, die gesellschaftlichen Bedingungen und Bezüge literarischer Texte ins Zentrum ihrer Überlegungen stellte und es entstanden großangelegte Projekte zu Geschichte der deutschsprachigen Literatur:

Hansers Sozialgeschichte der deutschen Literatur vom 16. Jahrhundert bis zur Gegenwart / begr. von Rolf Grimminger. - München : Deutscher Taschenbuch-Verlag. - 19 cm. - (dtv ; ...). - Geb. Ausg. erscheint im Hanser-Verlag, München. Insgesamt 12 Bände

Sozialgeschichte der deutschen Literatur (1982ff.)

Horst Albert Glaser (Hrsg.)

Als zehnter und letzter Band des Großunternehmens erschien 1997 der Band Deutsche Literatur zwischen 1945 und 1995. Eine Sozialgeschichte.

Dieser Band erscheint nicht mehr bei Rowohlt sondern bei Bern, Stuttgart, Wien: Haupt, 1997.

(UTB für Wissenschaft. Uni-Taschenbücher. 1981). Insgesamt 10 Bände.

Die einzelnen Bände enthalten meistens einen Überblick der gesellschaftlichen Strukturen der jeweiligen Epoche, ein Kapitel über literaturbezogene Institutionen, zur sozialen Stellung und zum Selbstverständnis der Autoren, man grenzt nicht mehr Genres aus wie Predigt und Erbauungsliteratur, Trivialliteratur u. a. m.

Zur Vorgeschichte der Sozialgeschichte der Literatur zählt das Werk von **Friedrich Wilhelm Hegel, Vorlesungen zur Ästhetik**, 1817/18.

Hegel schreibt, die moderne Gesellschaft erlaube – im Unterscheid zur Antike – den Menschen nicht mehr, mit sich identisch, an einem sinnvollen Ort in Gesellschaft und Geschichte als harmonisch-ganzer Mensch zu leben, sie zwingt ihn zur Entfremdung, reduziere den Menschen auf seine gesellschaftliche(n) Rolle(n)

Georg Lukács, Theorie des Romans, 1916, knüpft direkt an Hegel an:

Der Roman ist die Epopöe eines Zeitalters, für das die extensive Totalität des Lebens nicht mehr sinnfällig gegeben ist, für das die Lebensimmanenz des Sinnes zum Problem geworden ist, und das dennoch die Gesinnung zur Totalität hat.

230

Der Roman versuche, den verlorenen Sinnzusammenhang zu rekonstruieren. Ausgangspunkt des Romans ist die Entfremdung des Individuums in der „prosaischen“³ Moderne. Der Roman ist bei Lukács die liter. Form der **transzendentalen Obdachlosigkeit**. Vor allem in dem biographischen Roman wird der Romanheld auf die Sinnsuche in einer komplex und entfremdet gewordenen Gesellschaft geschickt.

der Traum überdeterminiert, weil die Traumsymbole ein Knotenpunkt von mehreren Bedeutungen sind, wo viele Traumgedanken zusammentreffen.

Für Althusser gründen dialektischer wie historischer Materialismus auf dem Prinzip des Vorrangs der Arten der Praxis. Alle Ebenen der sozialen Existenz sind verschiedene Praxen. Praxis bedeutet die Transformation eines Produkts, und sie ist immer das determinierende Moment im Produktionsprozess. Althusser unterscheidet vier Arten der Praxis: 1. theoretisch-wissenschaftliche, 2. die politische, 3. die ideologische und 4. die ökonomische. Die letzten drei bilden die Gesellschaft. Die Wissenschaft hingegen transformiert Ideologie in Wissen. Die wahren Subjekte der Praxis sind nicht die Menschen, sondern die Produktionsverhältnisse sowie die politischen und ideologischen Verhältnisse

³ Hegel über die Entfremdung: *Dies ist die Prosa der Welt*.

sein Inhalt (des Romans) ist die Geschichte der Seele, die da auszieht, um sich kennenzulernen, die die Abenteuer aufsucht, um an ihnen geprüft zu werden, u man ihnen nsich bewährend ihre eigene Wesenheit zu finden.

230

Unter dem Einfluss des Marxismus fordert Lukács von der Literatur, sie müsse die Wirklichkeit **widerspiegeln** (*Widerspiegellungstheorie*), wobei er sie nicht so platt auslegt wie der sozialistische Realismus.

Zwei weitere Theoretiker haben die Versuche gemacht, die Beziehungen zwischen Gesellschaft und Literatur, die Beziehungen zwischen Gesellschaft und Literatur nicht inhaltlich zu bestimmen, sondern suchten **auf der Ebene der Form, der inneren Logik des Textes nach Korrelationen zwischen Kunstwerk und Gesellschaft:**
Theodor Wiesengrund Adorno und Walter Benjamin.

Adorno gehörte zum engeren Mitarbeiterkreis der Frankfurter Schule, Benjamin in deren weiteres Umfeld des Frankfurter **Instituts für Sozialforschung.**

Zentralbegriffe der Frankfurter Schule waren autonome bzw. heteronome literarische Form.

Autonom: weil sie im Kunstwerk selbst bestimmt, von niemandem außerhalb des Textes diktiert wird.

Heteronom: am Kunstwerk arbeitet etwas mit, das außerhalb seiner liegt, etwas Gesellschaftliches, beginnend mit der Sprache, **die ja ein allgemein verfügbares Medium ist, über Versformen, Gattungsstrukturen bis hin zu Erzähltechniken.**

Adorno realisiert in seinen Analysen eine Forderung Walter Benjamins (aus dem Essay *Der Autor als Produzent*): die formale Organisation der erzählten Welt in Beziehung zu den Produktionsverhältnissen seiner Epoche zu bringen

Die ästhetische Form ist für Adorno **sedimentierter Inhalt:** die ungelösten Antagonismen der Realität kehren wieder in den Kunstwerken als die immanenten Probleme ihrer Form. Das Kunstwerk verhält sich **mimetisch zu seinem Äußeren**, es *gleicht sich an*, gleichzeitig jedoch geht das Kunstwerk in dieser Mimesis nicht auf. Das Kunstwerk stellt *das fortgeschrittenste Bewusstsein* der gesellschaftlichen Widersprüche *im Horizont ihrer möglichen Versöhnung* dar.

232

Das Widerstandspotenzial eines Werks liegt darin, dass es über das gesellschaftlich Existente hinausweist, Orte anzeigt, die es (noch) nicht gibt, dass es in seinem Form den Anspruch erhebe, *autonom* zu sein, ein Vorschein und Versprechen dessen, was wir als Individuen sein könnten: **Selbstbestimmt und autonom statt entfremdet und funktionalisiert in einer entfremdeten Gesellschaft.**

Untersuchungsgegenstände: textinterne Elemente
textexterne Elemente

Inspirativ für die Literaturwissenschaft war die Kulturgeschichte **Pierre Bourdieu:** Bourdieus Studien basierten auf der Grundlage umfangreicher Statistiken und der von ihm maßgeblich in die Sozialwissenschaften eingeführten Korrespondenzanalyse, wie er sie in seinem Buch *Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft* präsentiert (Frankfurt/Main 1987). Einer der Zentralbegriffe Bourdieus ist *Habitus*.

Der literar. Autor schreibt als Mitglied einer bestimmten Gesellschaft. Er ist in deren Weltbildern, **Habitus**⁴, Normen usw. sozialisiert; er hat teil an den ihr verfügbaren Diskursen (religiösen, rechtlichen, politischen); er kann auf ein innerhalb bestimmter gesellschaftl. Institutionen tradiertes Inventar literar. Verfahren, Motive, Gattungsmuster usw. zurückgreifen; **die Möglichkeit, sich als Autor zu artikulieren, hängt ebenso von gesellschaftlich institutionalisierten Bedingungen des Sprechens u. Schreibens ab wie die Verbreitung seines Werks. Dieses wird von einem Publikum rezipiert, an dessen Selbstverständnis, Weltbilder, Habitus, Normen es anknüpfen, die es bestätigen, in Frage stellen, verändern, enttäuschen kann.** Diese Zusammenhänge, sofern sie histor. Wandel unterliegen, sind Gegenstand einer Sozialgeschichte der Literatur. Sie hat es also mit Kontextbildung zu tun.

Nicht-marxistische sozialgeschichtliche Modelle präsentiert **Wilhelm Voßkamp** in

Methoden und Probleme der Romansoziologie. Über Möglichkeiten einer Romansoziologie als Gattungssoziologie. In: IASL 3 (1978), S. 1-37.

derselbe: Gattungen. In: Literaturwissenschaft. Ein Grundkurs, hrsg. v. Helmut Brackert und Jörn Stückrath, Reinbek bei Hamburg 1992, S. 253-269, S. 258 f.

derselbe: Literaturwissenschaft als Kulturwissenschaft. In: Konzepte der Kulturwissenschaften. Theoretische Grundlagen - Ansätze - Perspektiven, hrsg. v. Ansgar Nünning und Vera Nünning, Stuttgart/Weimar 2003, S. 73-85, S. 80 f.

Die größte Gefahr dieser Ansätze liegt darin, dass sie literarische Texte nur zum Beleg für allgemeiner gesellschaftliche, politische oder geschichtsphilosophische Konzepte nutzen und mit klarer politisch-ideologischer Tendenz um das eigentlich Literarische verkürzen. Deutliche Traditionslinien der Sozialgeschichte führen zur Diskursanalyse, Systemtheorie und zum New Historicism.

⁴ Habitus ist das, was eine Person ausmacht. Ihr Innenleben, ihre Vorlieben und Abneigungen, Benehmen, Geschmack, Auftreten u.v.m.. Unseren Habitus haben wir quasi mit der Muttermilch aufgesogen. In der Phase der Sozialisation erworben. Er ist uns antrainiert worden, manchmal ganz bewußt und mit Absicht und ein anderes Mal, „weil man es einfach so macht“. Er ist ein Teil unserer Person geworden und wird selten hinterfragt. Der Habitus eines Menschen bestimmt, wie er lebt und wohnt, welche Grenzen er hat, in welchem Beruf er arbeitet, was er gerne isst, trinkt, anzieht usw.. Pierre Bourdieu verwendet auch andere der traditionellen Soziologie entlehnten und neu terminologisierten Begriffe: „kulturelles Kapital“, „soziales Kapital“ und „symbolisches Kapital“.

Habitus (Soziologie) ist nach aus Wikipedia, der freien Enzyklopädie, **die Alltagskultur Angehöriger bestimmter sozialer Schichten.**

Der Habitus umfasst ein „System dauerhafter und übertragbarer Dispositionen“, welche als Erzeugungs- und Ordnungsgrundlage für Praktiken und Vorstellungen dienen, die sich in der Spontaneität des Momentes, also ohne Wissen und ohne Bewusstsein in der Praxis eines Menschen offenbaren.

einverlebte, zur Natur gewordene und damit als solche vergessene verinnerlichte, also inkorporierte Geschichte.

ein „sozial konstituiertes System von strukturierten und strukturierenden Dispositionen, das durch Praxis erworben wird und konstant auf praktische Funktionen ausgerichtet ist“.

Zeichen der Distinktion der einzelnen Klassen, die sich unter anderem in einer speziellen Kleidung, Sprache, Geschmack oder dem Konsumverhalten äußert.

Denk- und Sichtweise der Wahrnehmungsschemata, welche die Prinzipien des Urteilens und Bewertens, Doxa ,begründen. „Körper gewordene Sprache“ bedeutet für Bourdieu, dass sich durch den Habitus Denk- und Sichtweisen am menschlichen Körper verdinglichen.

